

Colorado- und Marienkäfer.

Vor kurzem wurden auf einigen Aeckern bei Oelze (Thüringen) an den Kartoffelpflanzen in grosser Anzahl Insekten, Larven und Puppen gefunden, welche den Ackerbesitzern nicht geringen Schrecken verursachten, weil sie in denselben die Larven des so überaus schädlichen Colorado- oder Kartoffelkäfers zu erkennen glaubten. Als mir jedoch die an unser Ministerium eingesandten vermeintlichen Uebelthäter zur Begutachtung vorgelegt wurden, erkannte ich in denselben sofort die nicht nur ganz unschädlichen, sondern vielmehr durch Vertilgung von Blattläusen sehr nützlichen und darum der Schonung und Pflege nicht genug zu empfehlenden Larven und Puppen der Marienkäferchen. Damit nun aber auch der Laie, insbesondere der Landmann, den Marien- und Coloradokäfer, welche allerdings besonders im Larvenzustande einander sehr ähnlich sehen und daher leicht miteinander zu verwechseln sind, unterscheiden lerne, dürfte es sich empfehlen, die Unterschiede beider in Gestalt, Entwicklungs- und Lebensweise zur Kenntniss weiterer Kreise zu bringen. Seit etwa 30 Jahren hat in Nordamerika der Kartoffel- oder der nach seiner ursprünglichen Heimath genannte Coloradokäfer *Chrysomela (Leptinotarsa) decemlineata* grossen Schaden verursacht und dadurch die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen. Der 9—10 mm grosse, ledergelb gefärbte Käfer hat auf dem Halsschilde 11 schwarze Flecken und auf jeder Flügeldecke 5 ebenso gefärbte Längsstreifen. Nach der Ueberwinterung legt das Weibchen 700—1200 gelbliche Eier in Gruppen von 12—20 Stück an die Unterseite der Blätter von Nachtschattengewächsen (Solanaceen.) Während aber ursprünglich nur die wildwachsenden Nachtschattengewächse, wie Bilsenkraut, Bocksdorn, Nachtschatten, Stechapfel und besonders *Solanum rostratum* der Larve zur Nahrung dienten, sind sie nach der Ausbreitung des Kartoffelbaues nach Aufzehrung ihrer eigentlichen Futterpflanzen auf dieses Culturgewächs übergegangen. Nach 5—8 Tagen kriechen die Larven aus dem Ei. Dieselben sind anfangs blutroth, später orangegelb, haben schwarze Beine und eben solche Punktreihen an der Seite und fressen am Tage fleissig und zwar von den Rändern der Blätter her, nicht wie andere Käferlarven Löcher aus denselben heraus. Nach mehrmaligen Häutungen sind sie bereits nach 20 Tagen erwachsen, worauf sie sich in der Erde 8 cm tief in einer Grube verpuppen; der nach etwa 10—12 Tagen ausschlüpfende Käfer erzeugt bereits im Juni eine zweite Generation und liefert oft in demselben Jahre noch eine dritte. Da ihm in dem immer grösseren Anbau der Kartoffeln ein überaus reich gedeckter Tisch bereitet wurde, welcher seiner starken Vermehrung Vorschub leistete, hat er sich innerhalb 14 Jahren auf einen Flächenraum von 45000 Quadratmeilen in Amerika ausgebreitet und oft einen Ausfall von 20—30 pCt. der Kartoffelernte verursacht. Bisweilen waren in manchen Gegenden die durch ihn angerichteten Verwüstungen so gross, dass man den Anbau der Kartoffeln zeitweise ganz einstellen musste. Nicht mit Unrecht war man besorgt, dass dieser in Amerika so gefürchtete und gefährliche Kartoffelfeind auch zu uns mit Waaren eingeschleppt werden könne, inloedessen

von verschiedenen europäischen Regierungen im Anfang der 70er Jahre Einfuhrverbote amerikanischer Kartoffeln erlassen wurden. Trotzdem ist der Kartoffelkäfer im Jahre 1877 bei Mühlheim am Rhein und bei Torgau aufgetreten und zwar wie man annahm, nicht durch zufällige, sondern absichtliche Importirung. Auch sollen amerikanische Irländer diesen Schädling in England einzubürgern versucht haben, um sich für die schlechte Behandlung ihrer Landsleute an den Engländern zu rächen. Die gründliche Ausrottung dieses Schädlings hat dem Staate viel Geld gekostet, zumal man bis jetzt kein anderes wirksames Mittel kennt, als Ablesen und Vernichten des Käfers und seiner Larven und Puppen. Auch später tauchte das Schreckgespenst des Kartoffelkäfers zu wiederholten Malen auf; in der Regel erwiesen sich jedoch die zur Begutachtung an Sachverständige eingesandten Thiere als die Larven oder Puppen des Marienkäferchens, dessen Lebensgang daher kurz erwähnt sein mag. Nachdem die allbekanntesten Marienkäferchen im Frühjahr ihre Winterquartiere verlassen haben, legt das Weibchen seine gelben Eierchen an solche Pflanzen, an denen Blattlauskolonien sich befinden. Die auskommenden Larven, welche sich mehrmals häuten, haben alle einen nach hinten zugespitzten Körper und 6 schwarze Brustfüsse. Die verschiedenen Arten sind in ihrer Färbung und Zeichnung einander sehr ähnlich. Die Larven des grössten und am meisten verbreiteten Siebenpunktes (*Coccinella septempunctata*) haben eine grauschwarze Grundfarbe, die Unterseite aber, sowie einige Seitenflecken am vorderen Körpertheile und der grösste Theil des Kopfes sind gelb. Die einzelnen Körperringe sind mit Borstenhaaren, die auf kleinen Knospenwarzen wachsen, versehen. Was sie ganz besonders von den Larven des Coloradokäfers unterscheidet, sind die schwarzen Punktreihen, welche bei diesen an den Seiten, bei jenen dagegen auf dem Rücken sich befinden. Ziemlich flink laufen die Coccinellenlarven mit ausgespreizten Beinen auf den Blättern umher, um die trägen, feisten Blattläuse aufzusuchen, von denen sie in kurzer Zeit eine grosse Menge vertilgen. Je zahlreicher die letzteren vorhanden sind, desto häufiger begegnet man auch den Larven der Coccinellen, wie es besonders in diesem ungemein heissen und deshalb zur Entwicklung allerlei Ungeziefers günstigen Jahre der Fall ist. Das gleichzeitige zahlreiche Auftreten der Blattläuse und Marienkäferchen steht demnach in inniger Wechselbeziehung, wie die Natur überhaupt stets selbst dafür zu sorgen pflegt, dass dem Ueberhandnehmen eines Thieres immer wieder die nöthigen Schranken gesetzt werden.

Sind die Larven des Marienkäferchens vollkommen erwachsen, so graben sie sich nicht wie die des Kartoffelkäfers zur Verpuppung in die Erde ein, sondern heften sich vielmehr in der Nähe ihres letzten Weideplatzes an einen Stengel oder ein Blatt mit der Leibesspitze fest und verwandeln sich nach kurzer Zeit in eine gestürzte, d. h. mit dem Kopfe nach unten gerichtete haarlose Puppe, welche orangegelb und schwarz gezeichnet ist. Nach kurzer Puppenruhe verlässt der anfangs sehr weiche und bleiche Käfer die Puppenhülle. Bei reicher Nahrung kommen im Sommer 2—3 Bruten dieses nützlichen Käfers zustande. Neben dem Siebenpunkt werden noch eine Menge andere Coccinellenarten, deren

Larven sich aber ziemlich ähnlich sehen, den Sommer über sichtbar. In Thüringen allein giebt es 30 Arten, die zwar verschieden, meist roth und gelb mit mehr oder weniger schwarzen Punkten gefärbt sind, aber sich in ihrer Lebens- und Entwicklungsweise vom Siebenpunkt nicht unterscheiden. Diese kleinen, niedlichen Thierchen, welche als erste Frühlingsboten bisweilen in unsere Zimmer geflogen kommen, erfreuten sich bereits im grauen Alterthum einer grossen Verehrung und ihre im Volksmunde geläufigen Namen, wie »Marienkäferchen, Gottesschäflein, Sonnenkälbchen, Herrgottskühlein, Sonnenkäfer,« beweisen ihre Volksthümlichkeit. Als Verfolger und Vertilger der Blattläuse spielen sie alle im grossen Haushalte der Natur eine sehr wichtige Rolle und können darum dem menschlichen Schutze nicht genug empfohlen werden.

Krieghoff.

Noch Einiges über die Zucht von Pap. Machaon.

Im Anschluss an den Aufsatz von Mitglied 902 in der No. 18 dieser Zeitschrift erlaube ich mir, meine Erfahrungen über Pap. machaon Zucht mitzutheilen. Ich sammle alljährlich eine sehr grosse Anzahl Machaonraupen. In den letzten Jahren traten die Thiere in hiesiger Gegend ziemlich häufig auf, so dass es nicht schwer war, einige 100 Stück zusammenzubringen. Machaonzucht ist äusserst leicht. Bei Vorhandensein der nöthigen Wärmegrade und stets guten Futters gedeihen die Thiere vortrefflich, so dass man selten Verluste zu verzeichnen hat, auch wenn die Räumchen ganz klein eingetragen werden. Was nun die verschiedene Färbung der Puppen anbelangt, so habe ich nun freilich die Erfahrung gemacht, dass in den Zuchtbehältern alle vorkommenden Farben vertreten waren, gleichviel ob die Thiere in Kasten, im Glase oder in sonstigen Gefässen gezogen waren. Es dürfte wohl auch nur auf Zufall beruhen, wenn in dem einen Gefäss sich vorwiegend grüne, in dem andern mehr graue und schwarze Puppen entwickelten; obgleich es im Freien nicht ausgeschlossen sein dürfte, dass sich die Thiere in der Färbung dem Orte anpassen, welchen sie zum Verpuppen wählen.

Einer Eigenthümlichkeit möchte ich aber noch Erwähnung thun, welche sich bis jetzt bei meinen Zuchten jedes Jahr wiederholte. Es ist dies der Nigrismus der Machaonraupen, welcher je mehr hervortritt, je weniger die Thiere den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt werden. Trägt man die Räumchen ganz klein ein, vor der ersten Häutung, und hält sie immer dunkel, bekommt man meist erwachsene Thiere, welche in der Färbung mehr Apolloraupen ähneln als den von Machaon. Tritt während der Entwicklungsperiode der Machaonraupen mehrere Wochen trübe Witterung ein, so findet man solche dunkel gefärbte Thiere auch nicht selten im Freien. Nicht unerwähnt will ich lassen, dass der Nigrismus auch bei vielen anderen in der Gefangenschaft gezüchteten Raupen auftritt, so bei Van. polychloros und urticae, Sat. spini und pavonia, exoleta und vetusta und vielen anderen.

Rob. Tetzner.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Kriehoff Edmund Heinrich Christian

Artikel/Article: [Colorado- und Marienkäfer 156-158](#)